

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgebühren 2,20 M.

No. 27.

Danzig, Freitag, den 4. Februar 1887.

15. Jahrgang.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 3. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Präsident dem Hause mit, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Teilung von Kreisen in den Provinzen Posen und Westpreußen, und der Rechenschaftsbericht für 1886 über die Verwendung der flüssig gemachten Bestände der im § 94 der Hinterlegungsordnung berechneten Fonds und der im § 95 Abs. 3 daselbst erwähnten Gelder, eingegangen seien. Das Haus trat hierauf in die Tagesordnung, Fortsetzung der zweiten Beratung des Entwurfs des Staatshaushalts-Etats für 1887/88 ein, und zwar wurde zunächst vom Etat der Justizverwaltung, einmalige und außerordentliche Ausgaben, Kap. 9 beraten. Das ganze Extraordinarium wurde ohne Debatte unverändert angenommen, ebenso das Extraordinarium des Etats des Kriegs-Ministeriums und des Etats der Staatsarchive. Bei dem Etat der Bauverwaltung brachte der Abg. Biesenbach lebhaftes Klagen vor über die Vernachlässigung der Rheinkorrektur seitens der Holländer. Er wies auf die Hindernisse hin, die da sich für den Handelsverkehr ergäben und forderte die Regierung zu energischem Vorgehen in dieser Angelegenheit auf. Abg. Berger schloß sich dieser Aufforderung an, unter Hinweis auf die Vorstellungen, die in der gleichen Angelegenheit sowohl von der Rheinschiffahrtskommission, als von den rheinischen Handelskammern an den Minister Maybach gerichtet seien. Der Minister versicherte, daß die Regierung eifrig bemüht sei, bei der holländischen Regierung die Korrektur zu fördern. Auf eine Anfrage des Abg. Szmulka wurde vom Regierungstische aus erklärt, daß die Vorarbeiten zur Regulierung der oberen Oder im Gange, aber noch nicht abgeschlossen seien. Im übrigen wurden die einzelnen Positionen des Etats der Bauverwaltung unverändert bewilligt. Der Etat der Eisenbahnverwaltung wird Freitag (heute) 1 Uhr verhandelt.

Politische Übersicht.

Danzig, 4. Februar.

* Die auffallende Verzögerung, welche die Einladung des Abgeordnetenhaus-Präsidenten zur Vorstellung bei dem Kaiser und der Kaiserin erfahren — der Landtag ist bereits in der dritten Woche versammelt, das Herrenhaus-Präsidium schon zweimal vom Kaiser empfangen worden — hat die einfachste Erklärung gefunden. Wie der Kaiser selbst am Dienstag den Herren v. Köller, Frhr. v. Heereman und v. Benda lachend mitteilte, war das Einladungsschreiben verlegt worden und verloren gegangen; wenigstens hat man bis jetzt noch nicht ausfindig machen können, unter welche andere Papiere es geraten. Die — vergeblichen — Nach-

forschungen nahmen einige Zeit in Anspruch, und endlich mußte man sich entschließen, ein neues, zweites Einladungsschreiben an das Präsidium des Abgeordnetenhauses zu richten.

* Prinz Heinrich von Preußen soll, wie mehrere Berliner Blätter wissen wollen, in nächster Zeit sich mit der Tochter des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Prinzessin Irene von Hessen, verloben.

* Die deutschen Behörden, und namentlich das auswärtige Amt, erhalten fortgesetzt aus den verschiedensten Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande zahlreiche Gesuche um Anstellung, Verwendung oder Ansiedelung in den unter deutschem Schutze stehenden überseeischen Gebieten, um kostenfreie Beförderung nach denselben, um Zulassung zum Militärdienst daselbst, bezw. um Belehrung und Auskunftserteilung über die dortigen Verhältnisse. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Reich Stellen in den Schutzgebieten nicht zu vergeben hat, und daß Unterstützungen zur Übersiedelung dorthin um so weniger gewährt werden können, als überhaupt nicht die Absicht besteht, eine Auswanderung nach jenen Gebieten zu lenken. Auch steht in den Kolonien kein Militär, und bietet sich daher auch keine Gelegenheit, daselbst der Militärpflicht zu genügen. Die Behörden befinden sich somit nicht in der Lage, den Gesuchen der erwähnten Art irgendwelche Folge zu geben.

* Der „Post“ behagt es nicht, daß „nach Nachrichten aus der Provinz“ die Handwerker öfter auch da einen eigenen Kandidaten aufzustellen beabsichtigen, wo die Septennatsparteien im härtesten Kampfe mit der Demokratie liegen und eine eigene Handwerkerkandidatur den letzteren notwendig den Sieg verschaffen würde.“ Natürlich, die Handwerker sind das Stimmvieh der Septennatsleute. Einen Handwerker als Kandidaten aufzustellen, ist den Freikonservativen und den Konservativen noch niemals eingefallen; sie geben den Handwerkern bloß gute Worte, lassen sie aber im übrigen sitzen. Das tollste ist wohl, wenn die „Post“ behauptet: „Die Handwerker würden aber statt eines Kandidaten, welcher, wie immer er im einzelnen zu den Forderungen der Handwerker steht, doch mit vollem Herzen und allen Ernstes dafür eintritt, daß das Handwerk wieder einen goldenen Boden erlange, damit (mit der Aufstellung eines eigenen Kandidaten) auch indirekt ein Mitglied derjenigen Parteien unterstützen, welche grundsätzliche Gegner jeder Forderung der Handwerker sind. Daß die Handwerker durch Absonderung von den reichstreuen Parteien nicht nur den Gegnern ihrer nationalen und royalistischen Anschauung, sondern auch dem grimmigen und unerbittlichen Gegner ihrer auf Hebung des Handwerks gerichteten Bestrebungen in die Hände arbeiten sollten, erscheint uns bei dem hohen Maße von Verständnis, mit dem die Handwerker ihre Interessen bisher zu fördern verstanden, nicht denkbar.“ — „Wie immer er im einzelnen zu den Forderungen der Handwerker steht“, ist sehr gut gesagt! Die Freikonservativen

treten „mit vollem Herzen und allen Ernstes“ dafür ein, daß das Handwerk wieder einen goldenen Boden gewinnt“ — jawohl, aber „im einzelnen“ widerlegen sie sich ebenso wie die Nationalliberalen hartnäckig allen Forderungen der Handwerker. Das Zentrum hat sich von allen Parteien am entschiedensten der Handwerker angenommen, aber trotzdem soll es ein „grimmiger und unerbittlicher Gegner“ der Handwerker sein. Was doch die „reichstreuen und nationalen“ Parteien nicht alles zusammenlügen, um die Wähler in ihr Garn zu locken.

☞ Gestern sind die Kurse an der Berliner Börse wieder gewaltig gefallen. Jedem, der Wertpapiere hat, kann nicht dringend genug „kalt Blut“ anempfohlen werden. Wie Kaiser Wilhelm erklärt hat, es werde keinen Krieg geben, so hat auch der österreichische Herrscher die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben. Selbst die „Nordd.“ führt das Fallen der Papiere auf Börsenjobberei zurück. Gut, aber wer ermöglicht denn den Jobbern ihr böses Handwerk? Das sind die offiziellen Alarmschreier, diese arbeiten den Jobbern durch die Kriegspanik in die Hände. Gerade also die offiziellen Blätter, welche den Krieg an die Wand malen, sie sind die Hauptschuldigen. Wahrlich kindisch aber ist es, wenn mit komischer Freude die „Post“ aus Paris sich melden läßt, ihr Panikartikel habe dort „großen Eindruck gemacht“. So mag sich Herodotus nach Anrichtung seiner verderblichen That gefreut haben. [Derselbe steckte, um „berühmt“ zu werden, einen Tempel in Brand.]

* Dem Herrenhause ist die Ankündigung zugegangen, daß der kirchenpolitische Gesetzentwurf den Mitgliedern noch vor dem 14. Februar zugehen werde, so daß derselbe möglichenfalls noch am 14. Februar auf die Tagesordnung (zur Besprechung der geschäftlichen Behandlung) gesetzt werden wird.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte in ihrer Sitzung zunächst das Extraordinarium des Etats der Bauverwaltung. Dasselbe erfordert zur Regulierung der Wasserstraßen und Förderung der Binnenschiffahrt 7 127 6000 M., wovon der größere Teil mit 3 800 000 M. auf die Weichsel-, Weser- und Rheinregulierung (von Bingen abwärts) entfällt, ferner 1 503 000 M. zu Seehäfen und Seeschiffsverbindungen, endlich 2 245 300 M. zum Bau von Straßen, Brücken und Dienstwohnungen. Abstriche wurden an keiner Stelle gemacht. Hiernach begann die Kommission in Anwesenheit des Herrn Landwirtschaftsministers Dr. Lucius die Beratung des Etats der Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen und zugleich der Denkschrift, welche über die bisherige Thätigkeit der Kommission dem Abgeordnetenhause eingereicht worden ist. Eine Trennung der Beratung wurde vorgeschlagen, aber nicht beliebt. Auch im Plenum sollen beide Gegenstände gemeinschaftliche Erledigung finden. Die Debatte wurde durch eine Anfrage des Abg. Magdzinski eingeleitet, welcher anfragte, ob die in der Denkschrift erwähnten

[3]

Via Noje.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Dieses sehen und dem Berunglückten nachstürzen, war für den jungen Fürsten, der sich in der Nähe befand, das Werk eines Augenblickes. Nach unsäglichlicher Anstrengung und nicht ohne eigene Lebensgefahr gelang es ihm, den Förstersohn zu retten, der, momentan betäubt von der Gewalt des Sturzes, ohne Edgars mutige That unfehlbar ertrunken wäre.

Walter empfand für seinen Retter, mit dem er von dieser Zeit ab häufig verkehrte, eine unbegrenzte Zuneigung, die Edgar fast ebenso herzlich erwiderte. Allmählich entwickelte sich das Verhältnis der beiden jungen Männer zu jenem idealen Freundschaftsbunde, wie er leider in unserer nüchternen Zeit immer seltener wird.

Von da ab waren sie unzertrennlich, der junge Fürst und der Förstersohn.

Sie besuchten dieselben Universitäten, und als die Zeit kam, wo Walter Erkenz zur Forstakademie gehen mußte, begleitete ihn sein fürstlicher Freund, dessen Vater als leidenschaftlicher Nimrod gegen diese Passion seines Sohnes nichts einzuwenden hatte, auch dorthin.

Nun war sie vorüber, die goldene Studienzeit! Walter hatte sein Examen gemacht und sollte ins Elternhaus zurückkehren, um sich dort von den anstrengenden Studien der letzten Zeit zu erholen und gleichzeitig unter des Vaters Leitung die erworbenen Kenntnisse praktisch verwerten zu lernen.

Den Fürsten Edgar aber trennten nur noch wenige Monde von dem für die Beendigung seines sorglosen Lebens festgesetzten Zeitpunkt. Diesen letzten Termin der Freiheit, wie er es nannte, wollte er auf eine Einladung seines Freundes in dessen Hause verleben, und auf dem Wege dorthin ist es, wo wir die beiden jungen Männer verlassen haben.

III.

Unter heiteren Gesprächen, meist gemeinsame Erinnerungen aus dem Studentenleben betreffend, schritten diese unter dem grünen Blätterdache, das nur zuweilen ein Stückchen des wolkenlos blauen Himmel sehen ließ, dahin, bis Walter plötzlich stehen bleibend, ausrief:

„Kommi Edgar, ich will Dir doch meinen Lieblingsplatz am Waldsee zeigen, wo die schönsten Buchen stehen, die meilenweit in der Runde zu finden sind. Ich habe dort die ersten lateinischen Regeln gelernt, zum erstenmale für Schillers unsterbliche Helden geschwärmt: dorthin will ich auch den ersten Willkommen tragen. Es ist zwar schon lange her, daß ich ihn nicht mehr betreten, aber ich werde ihn schon finden.“

„Mein Freund,“ unterbrach ihn Edgar nachdenklich, „es ist doch eigentlich sonderbar, daß Du während all der Zeit so selten zu Hause warst. Wie ist das nur zugegangen?“

„Ja, siehst Du, das weiß ich offen gestanden, selber nicht recht,“ gab der andere langsam zurück. „Es fällt mir auch eigentlich jetzt erst recht auf, früher in all' der

Zerstreuung und dann während der Studien ist es mir nie eingefallen, mich darüber zu verwundern, daß der Vater meist darauf drang, ich sollte die Ferien zu Reisen, Ausflügen u. verwenden. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, waren es zum Teil nichtige Vorwände, unter denen er mich immer fernzuhalten wollte. Einmal, als es fast ganz bestimmt war, daß ich das Weihnachtsfest zu Hause verleben sollte, schrieb der Vater plötzlich, Geschäfte in A. zu haben, wo ich mich gerade damals aufhielt, und er besuchte mich dann mit der Mutter.“

„Nun, was hilft's, daß ich mir jetzt den Kopf darüber zerbreche,“ setzte er in leichtem Tone hinzu, „was wird's auch gewesen sein? Eine Laune des Vaters, der sich vielleicht in den Kopf gesetzt hatte, ich sollte erst nach bestandnem Examen zurückkehren, und wenn der sich einmal etwas vorgenommen hat, dann pflegt er's auch durchzuführen.“ — „Kommi!“

Während der letzten Worte hatte er bereits den geraden Weg verlassen, und begann nun sich seitwärts einen Weg durch das dichte Gebüsch zu bahnen. Fürst Edgar folgte ihm tapfer durch Gestrüpp und Unterholz, und nach kaum zweihundert Schritten standen sie vor dem bezeichneten Platze.

Zu ihren Füßen lag der stille, kristallklare Weiher wie ein schimmerndes Kleinod, das gleichsam als Wächter zwölf mächtige Buchen in der Runde umstanden, während tiefer zum Ufer Jasminen, Rotdorn und anderes Strauchwerk eine blühende Hecke zogen, deren tief niederhängende Zweige hier und da den Wasserspiegel berührten.

140 Offerten von Gütern lediglich polnische Güter betrafen oder auch deutsche, und welches das ziffernmäßige Verhältnis zwischen beiden sei. Landwirtschaftsminister Dr. Lucius konnte hierüber keine genaue Auskunft geben, doch teilte der Regierungskommissar Wilmonski, der auch den Sitzungen der Ansiedelungskommission selbst beigewohnt hat, mit, daß unter jenen 140 Offerten noch nicht die Hälfte polnische seien, und daß auch unter diesen ein erheblicher Teil von Güteragenten ausginge. — Auf eine weitere Anfrage erklärte der Landwirtschaftsminister Dr. Lucius, daß in erster Reihe nur polnische Güter von der Ansiedelungskommission erworben werden sollen, daß die Kommission aber auch solche deutsche Güter, die nach Lage und Beschaffenheit zu Kolonisationszwecken vorzugsweise geeignet seien, namentlich auf dem Substitutionswege zu erstehen habe.

* Bei mehreren Armeekorps haben die Chargierten des letzten Jahrganges der Landwehr, das heißt also des Jahrganges, der am 1. April zur Entlassung kommt, von seiten der Bezirkskommandos die Anfrage erhalten, ob sie sich im Falle eines Feldzuges verpflichten wollten, innerhalb des Jahres 1887/88 in der Heimat Rekruten auszubilden. Man will sich also betreffendfalls eine genügende Anzahl von Unteroffizieren sichern, welche die Mannschaften der Ersatzbataillone und namentlich die Einjährig-Freiwilligen ausbilden sollen, und zwar aus Chargierten, die im nächsten Etatsjahre schon zum Landsturm zählen würden. Man würde dadurch ermöglichen, alle Chargierten der Reserve und der Landwehr für das Feld gebrauchen zu können. Für die Wahlen ist auch aus dieser Verfügung nichts zu machen. Diese Anfrage wird in jedem Jahre an die betr. Mannschaften gerichtet, um stets und auf alle Fälle gesaft zu sein.

* Die Nachweisung der eingestellten Leistungen aus Staatsmitteln für römisch-katholische Bistümer und Geistliche ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen; danach bezieht sich der Zugang im Jahre 1885—1886 auf 15 597 M. Der Gesamtbestand beträgt jetzt 16 049 799 M. — Die Staatsleistungen sind bekanntlich in der Erzdiözese Gnesen-Posen vom 1. Januar 1886 ab, in den übrigen Diözesen aber schon vor dem Rechnungsjahre 1. April 1885/86 wieder aufgenommen. Bezüglich des Bistums Gnesen-Posen waren im Kap. 115 des Etats von einer Sollausgabe von 199 604 M. 111 027 M., im Kap. 116 von einer Sollausgabe von 44 991 M. 25 327 M., im Kap. 124 Tit. 5 von einer Sollausgabe von 5336 M. 3874 M. eingestellt. Im Report der Domänenverwaltung waren betreffs des Bistums Gnesen-Posen laufende Abgaben und Renten im Werte von 1876 Mark, im Report der Forstverwaltung Gerechtsame, Lieferungen, bare Auslagen, Kapitalien und Renten im Werte von 1386 Mark eingestellt. Nach dem Finalschluß der Generalstaatskasse betrug die Zst-Einnahme bei den Nebensfonds betreffend das Sammelkonto u. s. w. 16 065 397 Mark, und zwar Bestand von 1884/85 15 600 803 Mark, an neuen Einnahmen 464 593 M. Die Zst-Ausgabe belief sich auf 15 597 M. (Rückzahlungen auf abgelieferte Beträge eingestellter Staatsleistungen). Es bleibt demnach ein Bestand von 16 049 799 M.

* Der Abgeordnete Dr. Windthorst wird am nächsten Sonntag an der großen rheinischen Wählerversammlung in Köln teilnehmen. Ohne Zweifel wird diese Versammlung zu einer großartigen Kundgebung der ganzen Rheinprovinz für die Zentrumsfraktion sich gestalten.

* Die österreichischen Rüstungen nehmen immer größeren Umfang an. Wie der „Böf. Ztg.“ gemeldet wird, sollen zu den bereits verausgabten 15 Millionen Gulden noch zur Ausrüstung der Armee 45 Millionen verlangt werden; dazu kommen dann noch die Kosten für die Ausrüstung des Landsturms und der Landwehr. Die Einberufung der Delegationen wird zwischen dem 15. und 20. Februar erwartet.

* Wie in belgischen Deputiertenkreisen verlautet, dürfte der Finanzminister binnen kurzem von den Kammern

einen Kredit von 50 Millionen Franken für Zwecke der Armee, sowie für Befestigungsarbeiten um Antwerpen und zwischen Sambre und Meuse beantragen.

* Der Befehlshaber des französischen Tonking-Geschwaders, Admiral Nieunier, berichtet, daß er mit drei Kriegsfahrzeugen vor der chinesischen Küste, in der Nähe des Kapts Paklug, während der Absteckung der Grenze bei Monkai kreuze. Die Ausschiffungskolonie, die im Notfall zum operieren bereit ist, besteht aus drei Kompagnien Jäger zu Fuß, zwei Kompagnien tonkingscher Schützen und einer Abteilung Artillerie. — Die „France“ schreibt: Nichts in den Beziehungen zu den Mächten rechtfertigt die gegenwärtig herrschenden Beunruhigungen. Alle Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten im Ministerium seien unbegründet.

* Der erste Lord der englischen Admiralität erklärte im Unterhause, England müsse absolut mit den Rüstungen der benachbarten Mächte gleichen Schritt halten. Die Forderungen der Admiralität seien mäßig im Vergleich zu der bedeutenden Zunahme der englischen Handelsmarine. Andere Länder, deren Handel weniger zugenommen habe, hätten die Ausgaben für die Flotten um 50 Prozent vermehrt, während die Vermehrung seitens Englands nur 16 Prozent betrage. — Die „Morningpost“ läßt sich aus Wien vom 2. d. melden, der russische Botschafter habe sich einem Kollegen gegenüber dahin geäußert, keine von Deutschland Rußland anzubietende Kompensation im Orient werde den Kaiser von Rußland veranlassen, neutral zu bleiben, falls Frankreich eine völlige Niederlage erleiden sollte.

* Die Besetzung Massauhs scheint Italien in einen ernstlichen Krieg in Afrika verwickeln zu sollen. In der Deputiertenkammer verlas am Dienstag der Ministerpräsident Depretis eine Depesche des Generals Gené vom 29. Januar, in welcher es u. a. heißt: Am 24. Januar verließ Ras Mula Ghinda und schlug sein Lager östlich von Saati auf, welches er am 25. Januar angriff. Nach drei Stunden heftigen Kampfes wurde Ras Mula zurückgeworfen. Die Verluste der Italiener betragen vier Verwundete und fünf Tote, die Verluste der Abessinier sind unbekannt. Am 26. Januar wurden drei italienische Kompagnien nebst 50 Mann Irregulärer, welche von Monkullo aufgebrochen waren, um Saati mit Proviant zu versorgen, auf der Hälfte des Weges angegriffen. Nach mehrstündigem Kampfe wurde die Kolonne zerprengt; 90 Verwundete befinden sich bereits in Massauh. Weitere Einzelheiten bezüglich der Zahl der Verwundeten und Toten behalte ich mir vor. — Depretis verlangte einen außerordentlichen Kredit von fünf Millionen Lire, um die Interessen Italiens in jenen Gegenden mit Erfolg wahren zu können.

* Das norwegische Storting (Landtag) ist am Mittwoch mit einer Thronrede eröffnet worden, in welcher mehrere Gesetzborschläge, darunter solche über die Heeresorganisation und das gerichtliche Verfahren in Strafsachen angekündigt werden.

* Die russische Regierung hat nun auch ein Verbot der Pferdeausfuhr erlassen, welches sich aber nur auf die europäische und transkaukasische Grenze beschränkt. Die Begründung lautet ähnlich, wie die des deutschen Verbotes.

* Der Schatzsekretär der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat an das Repräsentantenhaus ein Schreiben gerichtet, in welchem die Abschaffung des Zolles auf rohe Wolle empfohlen wird.

Polales und Provinzielles.

Danzig, 4. Februar.

* [Provinziallandtag.] Die in dem gestrigen Berichte erwähnten Spezialstats der einzelnen Provinzialanstalten weisen folgende Zahlen auf: 1) Irrenanstalt zu Schwes (350 Kranke): Ausgabe 204 300 M., eigene Einnahme 70 900 M., Provinzialzuschuß 143 900 M. 2) Irrenanstalt zu Neustadt (379 Kranke): Ausgabe 231 650 M., eigene Einnahme 78 585 M., Provinzialzuschuß 153 065 M.,

Es waren ein Paar große, wunderbar leuchtende Augensterne, blau und tief wie der See zu ihren Füßen.

Sie bemerkte jetzt die beiden Herren, die um den Weiher herum mit schnellen Schritten auf sie zukamen; mit der einen Hand die Falten des Kleides zusammennehmend, um ihre Rosen darin zu halten, erhob sie sich und stand nun vor ihnen, ein Bild reinerst Jungfräulichkeit, indem sie fragend von einem zum andern blickte.

„Mein Fräulein“, begann Fürst Edgar, verzeihen Sie uns, daß wir den Frieden dieses stillen Ortes durch unser Erscheinen gestört haben. Wir ahnten nichts von der Anwesenheit eines menschlichen Wesens, von dem wir noch nicht einmal wissen, ob es ein solches ist, oder ob nicht der Wald uns einen seiner freundlichen Geister zum Willkomm gesandt hat.“

„Nun, so lassen Sie mich Sie willkommen heißen im Namen des Waldes, den ich so sehr liebe“, erwiderte sie mit einem sanften, unschuldigen Lächeln und einer Stimme, deren lieblicher Wohlklang fast wie Musik klang. „Sie sind wohl fremd hier, ich sah Sie noch niemals. Haben Sie sich verirrt? Dann kann ich Ihnen helfen, ich kenne Weg und Steg. Wohin wollen Sie denn?“

„Zum Forsthaufe“, sagte Walter.

„Zum Forsthaufe“, wiederholte sie wie in lebhafter Überraschung, „dahin —“

Sie konnte nicht weitersprechen, ein lautes Gebell ließ sie sich rasch umwenden, in langen Sähen kam ein riesiger Neufundländer daher gerannt, der, unbekümmert um das „Ruhig, Waldmann“, das sie ihm zurief, an ihr vorüber eilte und mit einem Freudenheul an Walter emporprang.

3) Taubstummenanstalt zu Marienburg (115 Freizüglinge): Ausgabe 46 974 M., eigene Einnahme 24 M., Provinzialzuschuß 46 950 M. 4) Taubstummenanstalt zu Schlochau (96 Freizüglinge): Ausgabe 38 330 M., eigene Einnahme 180 M., Provinzialzuschuß 38 150 M. 5) Hebammen-Behranstalt zu Danzig: Ausgabe 24 250 M., eigene Einnahme 5349 M., Provinzialzuschuß 18 901 M. 6) Besserungsanstalt zu Könitz (575 Häslinge): Ausgabe, incl. 11 000 M. für Bauten, namentlich einer neuen Scheune, 158 900 M., eigene Einnahme 57 119 M., Provinzialzuschuß 101 781 M. 7) Zwangs-Erziehungsanstalt zu Tempelburg (230 Knaben in der Anstalt und 80 Mädchen außerhalb derselben): Ausgabe 66 200 M., eigene Einnahme 928 M., Zuschuß aus der Staatskasse 33 608,50 M., Provinzialzuschuß 31 663,50 M. 8) Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt zu Königsthal (47 Züglinge): Ausgabe 31 800 M., eigene Einnahme 3700 M., Provinzialzuschuß 28 100 M. 9) Etat für Kunst und Wissenschaft: Staatszuschuß 500 M., Provinzialzuschuß 36 000 M., Ausgabe: zu Subventionen an Vereine und Gesellschaften 7600 M., für das Provinzialmuseum 9000 M., zur Aufnahme von Vandalenmalern 5000 M., zur Publikation von Kunst- und Geschichtsdenkmälern 6000 M., für das Gewerbemuseum 3500 M., Reisekosten 1500 M., zur Disposition der Zentral-Kommission 4400 M. 9) Feuer-Sozietäts-Fonds: ordentliche Sozietätsbeiträge 544 000 M., Einnahme zum Reservefonds 105 756 M., außerordentliche Einnahme aus dem Reservefonds zur Deckung eines Defizits aus dem Vorjahre 85 127 M., sonstige Einnahmen 717 M., Ausgaben 735 600 M. 10) Provinz-Wittwen- und Waisenkasse: Einnahme an Mitgliederbeiträgen 27 386 M., Zuschüsse der Provinz 7626 M., der Gemeinden und Korporationen 19 760 M., Zinsen von Kapitalien 5826 M., Gesamt-Einnahme 61 000 M. Die Ausgaben für Hinterbliebene betragen 7000 M., der Überschuß zum Sicherheitsfonds 53 600 M. 11) Etat der westpr. Gewerbekammer (nach dem von derselben gemachten Vorschlage): Diäten und Reisekosten 4000 M., Schreibhilfe 300 M., sachliche Ausgaben 700 M.

-a- [Strafkammer.] Wegen schweren Diebstahls wurde gestern die Schmiedemeisterfrau Marie Buczkowski, geb. Rogoll, von hier unter Annahme mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde als erwiesen angenommen, daß sie dem bei ihr wohnenden Schmiedegesellen Kniffe am 2. Dezember v. J. aus einem verschlossenen Schranke dessen Ersparnisse im Betrage von 248 M. gestohlen habe. Die Angeklagte besitzt zwar mehrere Häuser in hiesiger Stadt, sie befand sich jedoch zu jener Zeit in drückender Notlage, und machte sich am Tage des Diebstahls durch größere Ausgaben von Zinsen, Steuern und Einkauf von vielen Lebensmitteln verdächtig.

p. [Verhaftet] wurde gestern ein Arbeiter wegen Verleumdung eines Schutzmannes und Widerstandsleistung.

* [Stadttheater.] Fräulein Fanny Stolzenberg beginnt ihr Gastspiel am Montag mit „Grille“ in folgender Besetzung: den Landry spielt Herr Ernst, den Didines spielt Herr Schindler, die Fadet spielt Filomene Staudinger.

* [Kreisteilung.] Die Gesetzborschläge betr. die Kreisteilungen ist gestern erschienen und hat nach einem Telegramm der „D. Ztg.“ folgenden Inhalt: Es werden gebildet: 1) Kr. Danziger Höhe aus den Amtsbezirken: Saspe, Oliva, Ziganenberg, Olivaer Forst, Mattern, Leesen, Kelpin, Wonneberg, Ohra, Schönsfeld, Böblau, Straschin, Gofchin, Praust, exklusive Rostau, Sudezyn, Saalau, Trampfen, Langenau, Meistervalde, Gutsbezirk Kl. Kleschlau. 2) Danziger Niederung: Sämtliche Niederungsortschaften, excl. die Amtsbezirke Stöblau, Hohenstein, Mühlbanz, Sobbowitz, Golmsau, Ahlsau, welche zum Kreise Dirschau kommen. 3) Kreis Dirschau besteht aus den ad 2 gedachten Amtsbezirken des Kreises Danzig und folgenden aus dem Kreise Kr. Stargard: Stadt Dirschau, Liebenhof, Waczmiers, Zeisgendorf, Gerbin, Rathstube, Subkau, Schlang, Forst Pelpin, Pelpin, Borroschau, Gardschau, Dalwin, Liebschau, Swaroschin, Spengerstken

„Waldmann, alter Freund, bist Du's denn wirklich?“ rief dieser, den zottigen Kopf des Hundes streichelnd.

„Sie kennen den Hund?“ fragte das Mädchen, das mit verwunderten Augen der unerwarteten Szene zugeschaut, „dann sind Sie also gar nicht fremd hier?“

„Ach,“ rief sie in plötzlichem Verständnis, „Sie sind wohl gar Herr Walter Erken, den wir heute erwarten? Ja, so ist's, ich hätte Sie gleich an der Ähnlichkeit mit Ihrem Vater erkennen sollen.“ Und ohne seine Bejahung abzuwarten, streckte sie ihm beide Hände entgegen, unbekümmert um ihre Rosen, die nun zu Boden fielen, und sagte herzlich: „Tausendmal willkommen in der Heimat, wir haben uns alle so unendlich auf Ihre — auf Deine Ankunft — verbesserte sie sich — gefreut, und der Wald hat auch sein schönstes Feierkleid angelegt, Dich zu begrüßen.“

Sie bemerkte in ihrer unbefangenen Freude Walters verwunderten Blick nicht; wahrscheinlich dachte sie nicht daran, daß ihre eigene Erscheinung ihm ein Rätsel sein mußte.

Wie im Traume hatte er die dargebotenen schlanken Hände genommen, „und wie darf ich diejenige nennen, die mir so freundlichen Willkommen bietet?“

„Ich heiße Cäcilie — Rose“, erwiderte sie einfach, „aber man nennt mich immer Lia, oder Lia Rose, und das höre ich am liebsten; die Mutter nannte mich so,“ setzte sie leise hinzu, indem der leuchtende Blick sich senkte und ein Schatten von Trauer die holden Züge überflog.

(Fortsetzung folgt.)

Derselbe war an einzelnen Stellen dicht bedeckt mit den Blättern der Wasserrose, aus deren dunklem Teppich hin und wieder auf schlankem Stengel eine leuchtend weiße Blüte ihren geheimnisvollen Reiz emporhob.

Es war ein Stückchen unberührter Waldeinsamkeit, was sich plötzlich den Augen der Freunde darbot. Aber so fesseln auch der Anblick der malerischen Szenerie sein mochte, nicht er war es, der die beiden in wortloser Überraschung an ihren Platz bandte. Sie starrten unverwandt über den See hinüber, auf das ebenso liebliche wie unerwartete Bild, das sich ihnen am jenseitigen Ufer zeigte.

Dort saß unter dem höchsten der zwölf Bäume, einer majestätischen Rotbuche, fast begraben unter einer Fülle wilder Rosen, die es in seinem Schoße zum Kranze wand, ein junges Mädchen.

Die schlanke Gestalt umfloß ein faltiges Gewand von weißem Battist, das um die Taille durch ein blaßrosa Band zusammengefaßt wurde. Der Widerschein der blutroten Blätter des Baumes, die die Sonne purpurn durchglühte, umgab die weiße Gestalt mit rosiger Dämmerung. Ein einziger Sonnenstrahl, dem es gelungen, sich durch das dichte Laubwerk hindurchzustehlen, wob einen leichten Schein um den lockigen Scheitel. Rein und lieblich waren die Züge des feinen Gesichtes, dem die dunklen Brauen einen Hauch träumerischer Schwermut verliehen.

Wie ein lebendig gewordenes Märchen erschien sie den beiden jungen Männern, und „Waldfee!“ klang es unwirklich von den Lippen des Fürsten.

Sie hatte den leisen Ruf vernommen und wandte nun die Augen nach der Richtung, von wo er erklungen war.

und Gut Klonowken. 4) Kreis Puzig, abgezweigt von Neustadt: Stadt Puzig, Amtsbezirke Kuzau, Zebau, Darstlub, Krokow, Karwenbruch, Starfin, Löbisch, Schwarzau, Czarnowiz, Hela, Orhöft, Sichenberg, Gutsbezirk Billau, Duboschin, Polchau, Kefau. 5) Kreis Neustadt: wie bisher außer den ad 4. vorgenannten Ortschaften. 6) Kreis Briesen, wozu Teile der Kreise Kulm, Strassburg und Thorn abgezweigt werden. 7) Kreis Neuenburg lediglich aus Teilen des Kreises Schwetz bestehend. — Das Teilungs-gesetz lautet: § 1. Aus den Kreisen Adelnau, Birnbaum, Buk, Czarnikau, Fraustadt, Gnesen, Kofien, Kröben, Krotoschin, Pleschen, Landkreis Posen und Schildberg in der Provinz Posen und den Kreisen Landkreis Danzig, Neustadt und Schwetz in Westpreußen, sowie aus Teilen der Kreise Mogilno, Schubin und Wogrowitz in der Provinz Posen und der Kreise Kulm, Landkreis Danzig, Pr. Stargard, Strassburg und Thorn in der Provinz Westpreußen werden die in der Anlage verzeichneten Kreise gebildet. § 2. Für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus wird der neue Kreis Puzin mit dem Wahlbezirk Mogilno-Gnesen-Wogrowitz, Kreis Briesen mit dem Wahlbezirk Thorn-Kulm und der Kreis Dirschau mit dem Wahlbezirk Berent-Pr. Stargard vereinigt. Im Uebrigen treten in bezug auf die Einteilung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus die neuen Kreise an Stelle derjenigen Kreise, aus welchen sie gebildet worden sind. § 3. Die infolge der Bildung der neuen Kreise erforderlich werdenden Auseinandersetzungen sind auf dem im § 2 des Gesetzes über die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden vom 1. August 1883 bezeichneten Wege mit der Maßgabe zu bewirken, daß in der Provinz Posen an Stelle des Bezirksausschusses die Bezirksregierung tritt. § 4. Insofern infolge der Bildung neuer Kreise in der Provinz Westpreußen Amtsbezirke verschiedenen Kreisen angehören werden, erfolgen die infolge hiervon notwendigen Änderungen in der Abgrenzung der Amtsbezirke auf Grund von Vorschlägen des Bezirksausschusses durch den Minister des Innern. § 5. In bezug auf die Besetzung der Stellen der Landräte in der Provinz Posen kommen an Stelle der Vorschriften im § 16 des Gesetzes vom 11. März 1879, sowie im Gesetze vom 23. Mai 1883 die bis zum 1. Januar 1887 gültig gewesenen Bestimmungen bis auf weiteres wieder in Anwendung. § 6. Der Zeitpunkt, zu welchem die neuen Einteilungen der Kreise und beziehungsweise Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus in Kraft treten, wird von dem Minister des Innern bestimmt.

* [Die Bestimmungen des Wechselstempelsteuer-Gesetzes] scheinen leider noch nicht in dem Maße Gemeint der Handels- und Gewerbetreibenden geworden zu sein, wie es in deren eigenem Interesse zu wünschen wäre. Zu den anscheinend nicht allgemein bekannten Vorschriften des Gesetzes gehört auch die, daß der Acceptant eines zunächst nicht unterschriebenen, also unvollständigen Wechsels sich strafbar macht, wenn er das Accept ungestempelt aus seiner Hand gegeben hat und der Aussteller nachträglich die fehlende Unterschrift hinzufügt. Ebenso lassen es auch die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen als absolut unthunlich erscheinen, daß der Aussteller später, etwa bei der Unterschrift des Wechsels, wenn er ihn in Umlauf setzen will, die erforderlichen Stempelmarken verwendet und dieselben unter Einzeichnung eines falschen Datums (des Datums des Acceptes) fälscht.

* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Karthaus bezw. Straszewo, Postamt bezw. Post-agentur, je 1 Landbriefträger, je 480 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. Alt-Dollstädt, Kreis-ausschuß des Kreises Pr. Holland, Chauffee-Aufscher, 700 M. Gehalt, 12 M. Schreibmaterialienentschädigung und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. Königsberg, Ober-Landesgericht, Kanzleihilfe, für jede Seite Schreibwerk 6 Pf. Kortau, Provinzial-Frennanstalt, zweiter Maschinist, 750 M. pro Jahr, außerdem freie Station 2. Klasse. Pillau (Stadt), Magistrat, Magistrats- und Polizeisekretär, 900 M. Tilfit, Postamt, Briefträger, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. Trakehen, Königl. Hauptgestüt, Nachtwächter, 162 M. jährlich bar, freie Wohnung und außerdem Emolumente im Werte von 149,29 M.

* [Schulnachricht.] Der Lehrer Redmann in Krojanke ist zum ersten Lehrer und Organisten in Vandsburg ernannt.

|| **Gr. Plehnendorf**, 3. Feb. Von der königl. Strombau-Verwaltung werden jetzt alle möglichen Vorkehrungen zur Sicherung der alten Schleufe gegen Eisgang oder Hochwasser getroffen. Die Balkenwand, welche in jedem Jahre bei eintretendem Frostwetter, vor den oberen Thoren, zum Schutze derselben gegen die Eismassen errichtet wird, ist nicht allein erhöht, sondern auch noch durch mächtige Verstrebungen so verstärkt worden, daß ein Einbrüchen derselben durch andrängendes Eis fast unmöglich erscheint. Auch soll in diesen Tagen noch diese Wand mit einem im vorigen Sommer geschütteten Dämme, durch Aufschüttung eines Erdwalles verbunden werden, um so ein Ueberfluten des Ufers selbst durch das höchste Wasser zu verhindern. Mit der Aufstellung der Thore zu dem Ober-teile der neuen Schleufe hat man bereits begonnen; diese Arbeit dürfte etwa zwei Monate in Anspruch nehmen.

D. Pr. Stargard, 3. Febr. Gestern wurde von der hiesigen Strafkammer als Berufungsinstanz eine Privatklagesache verhandelt, welche zeigt, daß der Hexen-Aberglaube noch immer in den untern Schichten der Bevölkerung sein Unwesen treibt. Ein Gastwirt aus Trostschütze hat einen Besitzer aus Zelmerowitz verklagt, weil derselbe behauptet haben soll, der Gastwirt habe aus schwarzen Wärmern Bonbons angefertigt, um damit die Kinder zu behexen. Der Besitzer soll ferner gesagt haben, seine Kinder seien durch den Genuß solcher Bonbons von dem Gastwirte derart behext worden, daß sie schwer erkrankten. Auch habe

der Gastwirt auf seinem Boden eine ganze Tonne voll von diesen schwarzen Wärmern mit einem Korbe zugedeckt stehen, welche er mit Kartoffeln, Hafer und Kleie füttere, und er gebrauche diese Wärmern zur Ausübung seiner „Freikunst“. Es ist traurig, daß der Aberglaube heutzutage noch in so lächerlicher Form auftritt, zu verwundern ist es allerdings nicht, wenn man bedenkt, daß in Berlin, der „Metropole der Intelligenz“, mehr als 800 Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen wohnen, deren Kundschaft vielfach nur den „bessern“ Ständen angehört. Wo der lebendige Glaube an Gott aufhört, da fängt stets der Aberglaube an.

Forstenau, 2. Febr. Der Fischhändler Noof von hier wollte vorgestern Abend mit einem Handschlitten vom hiesigen See, wo er Fische gekauft hatte, nachhause ziehen, geriet aber dabei in eine offene Stelle und ertrank.

Rosenberg, 3. Febr. Am 26. März d. J. wird hier selbst die nächste Prüfung von Schmieden stattfinden, welche ein Zeugnis über ihre Befähigung zum Betriebe des Fußbeschlage-Gewerbes erwerben wollen, wie solche durch das Gesetz vom 18. Juni 1884 vorgeschrieben ist.

* **Neuenburg**, 3. Febr. Seit dem 1. d. M. ver- absolgt der hiesige vaterländische Frauenverein wieder an 50 arme Schulkinder ein warmes Frühstück, Kasse und Brot, täglich vor Beginn des Unterrichtes.

Krojanke, 3. Febr. Ebenso wie in Podrußen beabsichtigt die kgl. Regierung zu Marienwerder in den Dörfern Sakolnow, Schönfeld und Tornowke neue Lehrerstellen einzurichten, und zwar in den beiden erstgenannten Orten je eine zweite und in Tornowke eine vierte. Zu den notwendigen Neubauten zählt die kgl. Regierung ebenfalls 4500 M., und zur Befoldung des Lehrers 600 M. — Das dem verstorbenen Freiherrn v. Senden gehörige große Gut Kollin ist durch Kauf in die Hände der Gutsheerrschaft Platom-Krojanke übergegangen.

* **Posen**, 1. Febr. Die beiden polnischen Sozialisten, der 19jährige Schuhmachergeselle Roman Derengowski und der 26jährige Dachdecker Martin Kasprzak von hier standen gestern vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Verbreitung eines sozialistischen Aufrufs in polnischer Sprache. Der Gerichtshof verurteilte schließlich, wie das „P. T.“ berichtet, nach der von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr währenden Verhandlung die Angeklagten auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuchs und zwar Derengowski zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und Kasprzak zu dem höchsten zulässigen Straf-maße von zwei Jahren Gefängnis ohne Anrechnung der Untersuchungshaft.

* Zur Wahlbewegung.

* Wasser und Feuer haben sich hier in Danzig vereinigt. Der Vorstand des hiesigen Vereins der Konservativen hat, wie wir erfahren, beschlossen, für die Kandidatur des Herrn Kommerzienrat Böhm einzutreten. Wie die Herren Konservativen es mit ihren „konservativen“ Grundsätzen in Einklang bringen können, einem Manne ihre Stimme zu geben, welcher „aus voller Überzeugung liberal“ und „Freihändler“ ist, verstehen wir nicht recht. Da scheinen uns doch selbst jene 18 liberalen Bürger unserer Stadt, die sich von ihren bisherigen freisinnigen Freunden getrennt haben, mehr Konsequenz und Charakterfestigkeit zu besitzen, da sie es ablehnen, mit ihren neuen konservativen „Freunden“ ein gemeinschaftliches Wahlkomitee zu bilden. Wer wollte sich auch auf solche Freunde verlassen, die sich „konservativ“ nennen und trotzdem einen Kandidaten gutheißen, welcher nachstehendes politisches Glaubensbekenntnis vor der ganzen Stadt abgelegt hat: „In betreff meiner politischen Gesinnung kann ich erklären, daß ich mich aus voller Überzeugung als liberal betrachte. Trotzdem habe ich aber nach bestem Vermögen dahin gestrebt, das Wohl des engeren und weiteren Vaterlandes höher zu achten, als dasjenige der Partei, welcher ich angehört. An diesem Grundsatz habe ich festgehalten, auch wenn ich dadurch in Meinungsverschiedenheit mit meinen Parteigenossen kam. Dieses Prinzip soll mir auch ferner zur Richtschnur dienen, und ich werde demnach meine Zustimmung nie verweigern, wenn es gilt, Opfer für die Sicherheit des Vaterlandes zu bringen; speziell würde ich in dem bevorstehenden Reichstage für die jetzigen Vorlagen der Regierung in be-treff der Heeresstärke stimmen und, gestützt auf die Autorität des Kaisers, Bismarcks und Moltkes bewilligen, was zu diesem Zwecke verlangt wird. Im übrigen werde ich meinen liberalen Grundsätzen treu bleiben. Ich bin als Kaufmann, speziell als Danziger Kaufmann, Frei-händler und werde um so mehr ein Gegner der Getreide-zölle bleiben, als ich die Überzeugung habe, daß sie unserer Landwirtschaft mehr Schaden als Nutzen bringen. Unter allen Umständen bleibe ich ein Gegner aller Monopole und werde für dieselben niemals zu haben sein. Entschlossen habe ich mich zur Annahme eines Mandats für den Reichs-tag auf den Wunsch vieler Freunde, politischer Gesinnungs-genossen und erfahrener Männer dieser Stadt, es den Wählern anheimgebend, ob sie mich für würdig halten, mir ihre Stimmen zu geben. Danzig, den 28. Januar 1887. (gez.) Heinrich M. Boehm.“ Das ist eine klare und deutliche Sprache, die aber eher alles andere erwarten ließ, als daß unsere Konservativen den, welcher so spricht, für würdig halten, ihm ihre Stimmen zu geben. Aber bei denen, welche sich heutzutage „konservativ“ nennen, wundert uns gar nichts mehr. Es scheint fast, als ob man da oben an-gefragt habe, was man thun solle und daß gestern oder vorgestern die Antwort: „Böhm wählen!“ hier eingetroffen sei. Daß damit für die sogenannten „Konservativen“ ohne weiteres die ganze Frage vollständig erledigt wäre, bezweifeln wir gar nicht, ob aber wirklich konservative

Männer „Selbstverleugnung“ genug besitzen, gleich beim ersten Wahlgange diesen Riesenprung ins liberale Lager mitzumachen, bloß weil es so kommandiert wird, möchten wir sehr bezweifeln. Unsere Wähler wenigstens würden Verstand und Überzeugungstreue genug haben, um einem derartigen Kommando den Gehorsam zu verweigern.

+ In **Pr. Friedland** wird Herr Landrat Dr. Scheffer am nächsten Donnerstag seinen Rechenschaftsbericht über die verflossene Legislaturperiode des Reichstages er-statten.

Vermischtes.

** Die Zahl aller Gasanstalten in Deutschland betrug im Jahre 1885 nach einem jetzt erschienenen statistischen Nachweise 1257; davon waren 338 Kommunalanstalten, 329 Privatanstalten für Kommunen und 590 Privatanstalten für gewerbliche und andere Unternehmungen. Schaumburg-Lippe ist der einzige deutsche Bundesstaat, welcher zur Zeit der vorliegenden Erhebung überhaupt noch keine Gasanstalt besaß. 279 Kommunalanstalten hatten zusammen eine Jahreserzeugung von 325 169 042 Kubikmeter. Für 244 Kommunalanstalten betrug das Anlagekapital 142 441 151 Mark. Eine Zusammenstellung der Statistik für 287 Privatanstalten ergibt für dieselben eine Jahreserzeugung von 152 528 502 Kubikmeter. Das Anlagekapital betrug bei 227 Privatgasanstalten 67 336 461 M.

** In Brüssel betreiben zwei Baumeister, Hennebique und Nebe, die Errichtung eines babylonischen Turmes. Derselbe soll, wie das Eiffelsche Werk in Paris, 300 Meter hoch, aber im Gegensatz zu diesem aus Holz gebaut werden. Der Turm soll am Boden 50 Meter im Geviert haben und in Form einer Pyramide mit acht Strebebeinen von je 15 Meter Vorsprung auf fünf Meter Breite und mit Widerlage an ein Parallelepipedon von 20 Meter im Geviert aufgeführt werden. Im Innern sollen sieben Aufzüge zu den drei Stockwerken führen; auf dem untersten Stockwerk soll eine Wirtschaft, auf dem zweiten ein Aus-sichtspunkt und auf dem letzten eine Wetterwarte eingerichtet werden. Der Bau soll in einem Jahre ausgeführt werden und höchstens zwei Millionen Franken kosten. Die Urheber des Planes glauben, daß das Kapital durch Zeichnung von Anteilen zu zehn Franken aufgebracht werden könnte, deren Besitzer das Eintrittsrecht zum Turm zustände. Die Holz-masse würde 13 000 Kubikmeter und das Gewicht des Turmes 15 000 Tonnen betragen.

* Litterarisches.

E. Rudorff, Schlichte Größe. Cuno Bach, Das Ge-heimnis von Kings Worten.

Die Schilderungen eines jener seltenen Menschencharaktere, die in stillem, selbstlosem Wirken großes leisten, bildet den Mittelpunkt der ersten Novelle des vorliegenden Band 25 von „Bachens Novellen-Sammlung“ (zweite Reihe der Ein-Mark-Bände). Die beschreibende Zeichnung „norddeutsches Sitten-bild“ läßt den vielgestaltigen Inhalt nicht ahnen. Im zweiten Beitrag „Das Geheimnis von Kings Worten“ finden wir eine gut erzählte, eigentümlich spannende Geschichte, deren wirksamer Hintergrund das gesellschaftliche Leben auf einem vornehmen englischen Adelsitz bildet. Die düstere Stimmung, welche über einem Teil der Novelle lagert, der von schweren Frevel und tiefem, leidenschaftlichem Familien-Haß erzählt, kontrastiert selb-st gegen das heitere Treiben bei der alljährlichen Neujahrs-feier. Die beiden Arbeiten werden zweifellos Beifall finden.

Lotterie.

Bei der am 2. d. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 175. kgl. preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung: 1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 26 312. 2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 35 718 113 181.

40 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1884 2446 13 640 24 997 30 741 33 955 36 318 41 186 41 904 43 790 45 634 50 188 51 973 55 241 56 508 57 126 60 071 66 053 67 737 74 156 77 658 85 340 88 910 102 093 111 595 119 275 125 621 129 498 142 979 153 828 155 310 155 753 156 262 165 716 167 925 168 389 170 334 174 482 176 319 184 522.

32 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 23 466 29 865 36 896 40 586 48 030 48 680 63 407 77 135 87 513 89 082 91 385 98 792 102 003 108 456 123 124 135 152 135 210 138 336 139 467 142 659 143 171 151 062 152 374 156 928 162 625 166 825 167 379 176 097 176 248 180 875 184 300 189 537.

49 Gewinne von 500 M. auf Nr. 6306 10 989 11 844 16 189 18 594 19 535 22 771 24 240 26 248 28 129 28 686 30 804 37 423 41 993 43 548 46 004 51 677 76 213 80 613 87 464 87 564 95 463 98 292 103 594 104 912 107 835 108 396 110 466 113 905 114 881 116 647 123 421 125 040 141 074 144 929 147 410 149 826 153 063 154 188 161 684 162 146 162 170 163 384 174 854 177 101 178 548 180 723 184 122 187 520.

Bei der am 3. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 54 102. 2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 31 263 64 171.

32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 404 2090 23 282 26 548 34 182 35 959 38 015 40 561 51 092 51 098 55 616 56 448 61 741 65 098 66 389 67 475 68 146 73 474 90 084 91 074 96 097 111 564 120 563 120 794 126 510 137 816 152 600 152 980 153 843 154 111 169 560 173 931.

35 Gewinne 1500 von M. auf Nr. 4088 18 837 30 137 36 579 37 044 38 740 40 670 51 632 54 998 55 805 57 215 60 837 65 665 68 590 78 862 69 040 72 289 72 385 72 706 80 657 93 781 102 385 107 642 111 559 118 843 123 491 126 647 127 815 135 051 134 165 138 659 148 019 170 779 172 152 185 785.

38 Gewinne von 500 M. auf Nr. 10 732 17 692 21 057 24 279 25 029 26 551 35 358 38 054 38 205 39 249 45 660 47 422 59 793 69 613 71 824 72 642 72 740 74 924 80 960 83 493 86 588 91 170 93 815 100 750 101 431 104 952 108 755 109 642 116 896 119 188 126 388 138 724 146 954 155 811 166 865 174 036 177 347 184 061.

Danziger Standesamt.

Vom 3. Februar.

Ge-burten: Königl. Schuhmann Friedrich Wettermann, S. — Oberlehrer Adolf Hoffmann, T. — Tischlerges. August Ernst, S. — Zimmerges. Friedrich Klatt, T. — Gastwirt Adolf Wiebe, T. — Sekondeleutnant Emil Hesse, S. — Maschinist Emil Bartschat, T. — Restaurateur Otto Reimke, T. — Maurergef. Franz Kowalkowski, S.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

N^o. 6.

Danzig, den 6. Februar.

1887.

Wo gehst du hin?

Wo gehst du hin, du Menschenkind?
Was wird mit dir geschehen?
Verhauchst du, wie ein Frühlingswind,
Wenn müd' er ist vom Wehen?

Wo gehst du hin, du Menschenkind?
Kannst du die Antwort finden?
Bist du die Welle nur, die rinnt,
Im Weltmeer zu verschwinden?

O nein, o nein, du Menschenkind!
So endet nicht dein Streben!
Bist mehr, als Blume, Well' und Wind:
Dir winkt unsterblich Leben.

Dein Leib, der hier in Staub zerfällt,
Er ist des Geistes Tempel,
Der trägt von einer höhern Welt
Den gottgeprägten Stempel.

Und eine Stimme ruft mit Kraft
In deines Herzens Grunde:
„Du gehst dorthin, wo Rechenschaft
Du giebst von jeder Stunde!“

Und jedes Werk und jedes Wort,
Die himmlischen Gedanken,
Sie stehen dir zur Seite dort
Vor des Gerichtes Schranken.

Du gehst, wo man die Ernte mäht:
Halb Freude ist's, halb Bangen,
Denn jedes Körnlein, hier gesät,
Ist droben aufgegangen.

Und wer gesät im Fleische nur,
Der erntet dort Verderben.
Wer säte auf des Geistes Flur,
Wird Seligkeit erwerben!

Die Arbeiter im Weinberge.

Vorüber ist die hl. Weihnachtszeit mit ihrem lieblichen Festgeleite, und es beginnt mit dem heutigen Tage die entferntere Vorvereitungszeit auf das hl. Osterfest. Das frühliche Alleluja verstummt jetzt in der Kirche bis zum Schlusse der Charwoche, und die Farbe der hh. Gewänder mahnt eindringlich an den Ernst der Zeit, in die wir nunmehr eintreten. Die Kirche hat an die Schwelle dieser hl. Zeit im heutigen Evangelium einen Wegweiser hingestellt, der allen, auch den Verirrten und „Müßigen“, den Weg in den Weinberg des Herrn anzeigt. Denn

nicht blos die Seelsorger sind Arbeiter im Weinberge des Herrn, sondern alle Christen müssen in demselben arbeiten, welche durch die hl. Taufe in den Weinberg eingegangen. Denn ein jeder hat für seinen Weinstock zu sorgen und dieser ist — seine unsterbliche Seele.

Unter den Gewächsen der Erde ist es gerade der Weinstock, welcher eine höchst sorgsame Pflege erfordert und dessen Behandlung sehr große Mühe macht. Aber auch wenn alles geschieht, was zu seiner Pflege notwendig ist, so hängt sein Gedeihen und die Güte seiner Frucht wesentlich von den Witterungsverhältnissen ab. So erfordert auch der Weinstock der Seele in seiner Behandlung viel Mühe und Sorgfalt, aber die Witterungsverhältnisse im Reiche der Gnade sind stets günstig — Gott giebt allen hinlängliche Gnade, daß sie selig werden können. Wer also die Mühe nicht scheut, wird sich der Früchte stets erfreuen können. „Meine Seele ist beständig unter meinen Händen“ (Ps. 118, 109), d. i. ich arbeite beständig an ihrer Heiligung.

Die Arbeiten des Winzers für den natürlichen Weinstock haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den Arbeiten im Weinberge der Seele. Der Winzer muß den Weinberg reinigen, umgraben, den Weinstock beschneiden und ihn anbinden.

1. Zuerst muß im Weinberge der Boden von allem Unkraut gereinigt und gründlich umgegraben werden und wer hierin lässig sich zeigt, ladet nach den Worten des weisen Mannes (Sprüchw. 24, 27, 30) den Vorwurf der Thorheit auf sich. Dort heißt es nämlich: „Bestelle deinen Acker fleißig. . . . Ich bin an dem Acker eines Trägen und an dem Weinberge eines thörichten Mannes und siehe, alles war voller Kessel.“ So muß auch die Seele vor allem von den Fehlern und Sünden gereinigt werden; denn die himmlische Stadt ist, wie der hl. Johannes bezeugt, „vom reinsten Golde, nichts Unreines wird in dieselbe eingehen.“ Zu diesem Behufe muß der Christ das Erdreich seines Herzens mit dem Grabscheit der hl. Beichte umwenden und öfter diese Arbeit wiederholen, damit das schädliche Wurzelwerk der Sünde beseitigt werde.

2. Es muß der Boden öfter aufgelockert und ausgegraben werden, damit der Regen in denselben eindringen kann und der Rebstock an der Wurzel angefeuchtet bleibe. Ebenso bedarf auch die Seele dieses Auflockerns, damit der Thau der göttlichen Gnade ihr zufließen könne.

Das geschieht aber vorzüglich durch die tägliche Gewissenserforschung und durch die häufige Betrachtung des Todes und des Grabes. Nur durch die Erforschung des Gewissens gelingt es uns, zur Erkenntnis unserer Schwäche zu gelangen und uns nach der Stärkung durch die göttliche Gnade zu sehnen. Wehe denen, welche mit dem trägen, verschwenderischen Verwalter im Evangelium sagen: „Graben kann ich nicht“ (Luc. 16, 3), die sich fürchten, die Wurzel bloßzulegen, aus denen die Sünde entsprossen und in den Abgrund hineinzuschauen, in welchen die Sünde sie stürzt! Wie die Erforschung des Gewissens ist auch namentlich die Betrachtung des Todes vorzüglich geeignet, das Herz für die Aufnahme der göttlichen Gnade zuzubereiten. Wer auf hohem Felsen sich befindet und rings um sich her nichts als schauerliche Abgründe erblickt, dem wird die Lust am Lachen, Jubeln und Tanzen vergehen. In solcher Lage befinden sich aber alle Menschen; jeden Augenblick kann der Tod sie überraschen; und doch ist es wahr, was ein weiser Mann sagt, „daß so viele den Tod sehen, und nur so wenige ihn verstehen.“ Auf Schritt und Tritt drängt sich den Menschen der Gedanke an den Tod auf, und so viele beachten ihn gar nicht. Es ist in der That unbegreiflich, wie die Menschen, die über dem Grabe an dem so schwachen Faden des Lebens schweben, wie sie noch an dem bißchen Honig, der aus dem Baume der Welt träufelt, sich so erlustigen können, daß sie ihre gefährvolle Lage ganz vergessen und die Gruft des Grabes und der — Hölle völlig außer Acht lassen können.

3. Der Weinstock muß beschnitten, die unnötigen Auswüchse müssen entfernt werden; denn diese würden sonst allzu üppig in Zweige und Blätter schießen, der Frucht den Saft entziehen und ihr also hinderlich sein; ebenso müssen die unnötigen Blätter entfernt werden, damit die Trauben so die frische Luft und die Sonnenhitze freier aufnehmen können. Etwas Ähnliches muß auch an der Seele geschehen. Solche schädliche Schosse und überflüssige Blätter sind für die Seele die nächsten Gelegenheiten zur Sünde, die unordentlichen Neigungen und Leidenschaften und alles, was uns auf dem Wege des Heiles hinderlich wird. Alles dies muß beseitigt werden, und wenn es uns so teuer ist, wie das eigene Auge, wie Hand und Fuß; denn der Heiland sagt: „Wenn dich dein Auge ärgert (d. h. Anlaß zur Sünde wird), so reiß es aus und wirf es von dir, denn es ist dir besser, daß du mit einem Auge ins Leben eingehst, als mit beiden in die Hölle.“

4. Der Weinstock bedarf auch einer Stütze und eines Pfahles, an welchen er angebunden werden muß, sonst senken seine Ranken sich zur Erde und die Trauben verfaulen, so schwach ist er. So ist auch die menschliche Seele, namentlich nach dem Sündenfalle sehr schwach, und auch ihr muß eine Stütze gegeben werden, an welche sie sich anklammern kann. Solche Stützen sind zunächst die Gebote Gottes und der Kirche; an diese hat Gott die Seinigen gebunden, weil er von ihrer Schwäche überzeugt, wohl weiß, daß sie ihrer eigenen Willensfreiheit überlassen schwerlich himmelwärts streben würden; darum sagt der hl. Geist: „Ihre Fesseln sind Bände

des Heiles.“ (Eccl. 6, 31.) Auf dem Boden faulen die Trauben, in der Höhe aber halten sie sich; so haben auch die guten Werke höheren Wert, die im Gehorsam geschehen, als die freiwillig verrichteten: „Gehorsam ist besser als Opfer“ (1. Kön. 15, 22). Dieser Gehorsam muß jedoch freudig, ohne Zwang und Widerwillen geleistet werden, etwa so wie die Rebe mit einem schwachen Strohhalme oder Basten an den Pfahl gebunden wird und hernach sich selber mit ihren eigenen Ranken anklammert, so daß sie den Pfahl aus freien Stücken zu umschlingen scheint. Gerade so ist auch das Gebot nur ein zarter Faden, und eine christliche Seele sollte diese ihre Stütze freiwillig festhalten.

Strafe und Sühne.

Seine Herbstferien verbrachte ein Universitätsstudent, Namens Eugen, gewöhnlich bei seinem Oheim, einem ehrwürdigen Landpfarrer. In diesem Jahre freute sich Eugen besonders auf die Ferien, kannte er doch weder das ihm so anmutig geschilderte Dorf, in welches sein Oheim vor einigen Monaten versetzt worden war, noch auch die angeblich überaus reizende Umgebung. Am Abend vor seiner Abreise sandte Eugen sein Gepäck voraus und nachdem er am folgenden Tage bei der betreffenden Bahnstation angekommen war, folgte er zu Fuß der bequemen Landstraße, welche in den Wohnort seines Oheims führte. Wenige Minuten vor dem Dorfe gewahrte er ein altes hölzernes Kreuzifix. Vor dem Kreuzifix kniete ein Greis, in tiefer Andacht versunken. Trotz seiner dürftigen Kleidung schien er empfindungslos gegen die gerade ziemlich rauhe Witterung. Fußgänger wie Fahrende beachtete er nicht. Eine Weile betrachtete Eugen den Beter, dann zog er seines Weges weiter.

Im Hause seines Oheims ward Eugen freundlich bewillkommen. Bald fand er Gelegenheit, nach dem betenden Greise zu forschen, welcher seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

„Das wird der alte Michael gewesen sein,“ sagte der Pfarrer, „jeden Tag betet er, selbst bei schlechtem Wetter mehrere Stunden vor dem Kreuze zur Sühne früherer Vergehungen. Der Unglückliche hatte ein trauriges Schicksal. Jahre lang war er unschuldig eingekerkert und blühte sein ganzes Vermögen ein. Gern teilt er vorzüglich der Jugend zu Nutz und Frommen seine Geschichte mit, welche Du aus seinem eigenen Munde hören wirst, da er mich sehr häufig besucht.“

Schon nach einigen Tagen kam der fromme Greis zum Pfarrer, und willfahrte freundlich Eugens Bitten, seine Erlebnisse zu erzählen. „Ich war,“ sagte er, „ein wohlhabender Mann und besaß das schönste Haus in diesem Dorfe und ergiebige Grundstücke. Ein treues Weib, ein liebes Söhnchen bildeten die höchste Freude meines Lebens. In freilem Uebermuth hielt ich nicht Gott, den Geber alles Guten, sondern mich selbst für den Schöpfer meines Glückes und dachte nicht daran, daß dieses Glück ein Ende nehmen könne. Gegen Frau und Kind, gegen meine Dienstboten, gegen die Ortsnachbarn war ich äußerst leidenschaftlich und zu Zank und Zorn geneigt. Mit Treue und Glauben im Verkehr, mit der Wahrheitsliebe nahm ich es nicht sehr

genau, wenn ich auch kein gewissenloser Betrüger, kein Gewohnheitsklügler war. Die Kirche besuchte ich nie. Jede Spöttereien über Religion und Tugend, ja, selbst Gotteslästerungen machten mein Lieblingsgespräch aus.

Da kam plötzlich die Hand des Allgerechten über mich. Im nahen Walde ward ein Ortsnachbar ermordet aufgefunden. Die Vermutung, diese Schreckensthat begangen zu haben, wandte sich allgemein gegen mich. Mein Gedächtnis ist zu sehr geschwächt, als daß ich alle Verdachtsgründe einzeln aufzählen könnte. Ich hatte mit dem Getöteten in offenkundiger Feindschaft gelebt und hatte gegen denselben bedenkliche Drohungen ausgestoßen. Einer meiner Knechte sagte auf seinen Eid aus, er habe gesehen, wie ich am Tage der Unthat mit verstörten Mienen aus dem Walde gekommen sei. In großer Aufregung sollte ich gegen ihn geäußert haben, es sei etwas geschehen, wovon die Leute noch lange reden würden. Kurz darauf sei die Leiche des Ermordeten gefunden worden. Auf Grund dieser und anderer anscheinend unwidersprechlicher Beweise ward ich zum Tode verurteilt, indessen zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt.

Fünfzehn lange Jahre schmachtete ich unschuldig im Kerker. Da starb der eigentliche Mörder, gleichfalls ein Ortsangehöriger. Noch auf dem Totenbette hatte er seine Blutschuld vor dem Richter und mehreren Zeugen bekannt. Jetzt ward gegen den meineidigen Knecht Untersuchung eingeleitet, welche in einer zweiten gerichtlichen Verhandlung meine Freisprechung zur Folge hatte. Völl Abscheu fragte ich bei der Verhandlung den Meineidigen, weshalb er mich in so unennbares Elend gestürzt habe, da er doch während seiner Dienstzeit gut von mir behandelt worden sei. Haßerfüllt entgegnete er mir, meine Scheltworte, Flüche und Drohungen, selbst bei Geringfügigkeiten, hätten in ihm einen Durst nach Rache geweckt und genährt, zu dessen Befriedigung der verübte Mord die passendste Gelegenheit geboten hätte. Meine ihm gegebenen Aergernisse der Unredlichkeit und Lüge hatten nach seiner Aussage seine Wahrheitsliebe, meine Religionspötereien und Gotteslästerungen die heilige Scheu vor dem Eide in ihm erstickt. Mich nannte er den Mörder seiner Seele, da er vor dem Eintritte in meinen Dienst fromm und brav gewesen sei.“

Der Erzähler brach in lautes Schluchzen aus. „Fünfzehn Jahre,“ sprach er zitternd, „war ich unschuldig meiner Freiheit beraubt. Als ich sie wiedererlangte, ruhten Frau und Kind in kühler Erde, mein Besitzum war in fremde Hände geraten, mein ganzes Vermögen verloren. Doch dies alles fällt nicht ins Gewicht gegen den Vorwurf des Meineidigen, daß ich seine Seele gemordet. Dieser Vorwurf nagt an meinem Herzen und wird fortnagen bis zu meinem Lebensende. Bereits nach wenigen Monaten starb der Knecht im Zuchthause. In seiner Todesstunde hat er den Priester und die heiligen Sakramente von sich gewiesen und kein äußeres Zeichen der Reue gegeben.“

Begreifen Sie nun, weshalb ich täglich mehrere Stunden vor dem Kreuzfig betete. Arbeiten kann ich nicht mehr, denn meine Lebenskraft ist gebrochen. Meine Wohnung

habe ich im Armenhause, meine übrigen geringen Bedürfnisse werden durch Gaben mildthätiger Hände befriedigt. So bete ich zum gekreuzigten Erlöser, welchem ich durch meine fluchwürdigen Aergernisse möglicherweise jene arme Seele abwendig gemacht habe, für die ewige Ruhe des Verführten und um eine gute Sterbestunde für mich und meine Mitmenschen.“

Der Pfarrer richtete an den Greis, als dieser seine Mitteilung schloß, einige tröstende und teilnahmevolle Worte. Eugen drückte dem Erzähler tiefbewegt die Hand.

Nach Jahresfrist besuchte Eugen seinen Oheim wieder. Seine erste Frage galt dem Väter vor dem Kreuze. „Der wandelt nicht mehr unter den Lebenden,“ erwiderte der Seelsorger. „Vor einigen Monaten wollten angetrunkene Burschen das altersmorsche Kreuzfig zertrümmern. Der anwesende Greis stellte sich vor das Kreuz und wehrte den wilden Burschen. Da streckte ihn ein kräftiger Schlag zu Boden. Versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion starb er nach einigen Stunden in Reue und Zerknirschung. Möge der gerechte und barmherzige Gott seine Sühne angenommen und ihn gnädig gerichtet haben!“

Wer kann in dieser Geschichte die strafende Hand Gottes verkennen? Fünfzehn Jahre mußte der alte Michael büßen, unschuldig zwar rücksichtlich der That, deren er angeklagt war, aber desto schuldiger durch sein vergangenes Leben, wodurch er zugleich zu einem Seelenmörder an seinem Knechte geworden war.

So erfaßt die rächende Hand des Herrn früher oder später jeden Sünder, der wider Ihn frevelt. „Wird nicht, wenn du sündigst, die Strafe vor der Thür stehen?“

Wer Gott aufrichtig sucht, der findet Ihn.

Dazu liefert folgende Mitteilung des apostolischen Missionars Pater Pacificus aus China einen ergreifenden Beleg.

„Im Orte Trimli“, so erzählt der Missionar, „lebt ein Greis von nahe siebenzig Jahren, welcher mit Glücksgütern gesegnet und wegen seltener Geistesgaben allgemein hochgeachtet und beliebt ist. Derselbe hatte, als er noch Heide war, das Naturgesetz aufs genaueste beobachtet. Als Jüngling besuchte er in Gesellschaft seiner Eltern zwar noch fleißig die Götzentempel, aber seit ungefähr dreißig Jahren schienen ihm die albernsten Ceremonien vor den Götzenbildern zu dumm, um sich daran noch ferner zu beteiligen; dieselben riefen vielmehr in seiner nach Wahrheit strebenden Seele täglich größere Unruhen hervor. Er dachte nämlich in folgender Weise bei sich: „Diese Götzen sind aus Behm, Holz oder Metall gemacht; sie können nicht reden, haben kein Gefühl und können mir in gar nichts helfen. Warum sollte ich ihnen also Ehre erweisen? Sie erinnern höchstens an verstorbene Menschen, die wohl in ihrem Leben Großes gethan haben mögen, aber jetzt nicht mehr sind.“ Der Mensch kann jedoch ohne Gottesverehrung nicht zufrieden leben. Darum konnte er keine Ruhe finden und fühlte fortwährend, daß seiner Seele etwas wesentliches abgehe, wonach sie sehnsüchtig verlangte. Dann betrachtete er wieder die Herrlichkeit der Schöpfung,

Sonne, Mond und Sterne und sammt ihren wunderbaren Bewegungen und stellte sich die Frage: „Wer hat das alles so gemacht. Sicher nicht die Götzen aus Thon und auch nicht jene, welche diese Bilder verfertigt haben, denn sie waren Menschen, wie ich. Es muß daher einen geben, der die Gestirne gemacht und der alles mit Weisheit und Kraft lenkt und leitet. Wer ist dieser? Wo wohnt er? . . .“ Der Arme erhielt darauf keine Antwort. Doch schloß er weiter: „Wenn aber auch ich ihn nicht kenne, so weiß doch er von mir, und ich muß ihm als meinem Herrn Ehre erweisen.“ „Darauf beschloß er, diesem ihm nicht näher bekannten höchsten Wesen einen Tempel zu bauen. Endlich am 14. Januar vorigen Jahres ist durch Gottes Gnade dem edlen Manne das Licht des Glaubens aufgegangen. Ich hielt nämlich an diesem Tage an die Heiden eine Predigt über die Notwendigkeit der Existenz eines göttlichen Schöpfers und Erhalters des Weltalls, von der Erschaffung, dem Sündenfalle und der Bestrafung der Engel und Menschen, von dem Lohne der guten und der Strafe der bösen Werke. Einer der aufmerksamen Zuhörer war der genannte Greis gewesen. Nach der Predigt hat er um eine Unterredung, warf sich mir zu Füßen und sprach: „Ich bin nun achtundsechzig Jahre alt, und erst heute habe ich meinen Gott und Herrn kennen gelernt, den ich schon dreißig Jahre lang gesucht habe.“ Dann erzählte er mir aus seinem Leben, was ich oben berichtet habe. Seither ist er mit großem Eifer damit beschäftigt, sich auf die heilige Taufe vorzubereiten.

Was er werden wollte und was er wurde.

Kurze Zeit vor der großen französischen Revolution von 1789 stellte sich eines Tages dem Obern eines Kapuzinerklosters ein junger Mann aus einer guten Familie des Mittelstandes mit der Bitte vor, als Novize aufgenommen zu werden. Der gute Pater prüfte seine Gesinnung allseitig und gab ihm schließlich einen Brief an den Vorsteher eines der nächsten Kapuzinerkloster, in welchem er die Aufnahme des Jünglings befürwortete. Freudig verließ dieser die Pforte, machte jedoch, ehe er das Schreiben abliefern, bei seiner Familie Besuch. Die Eltern und Freunde bemühten sich mit allen Kräften, ihm die Idee aus dem Sinne zu bringen, indem sie ihm als stärksten Grund die schlimmen Zeiten und die Unsicherheit aller öffentlichen Verhältnisse vor Augen stellten. Der Zweck war erreicht, und anstatt in das Kloster ging der junge Mann mit seinem lebhaften, aufgeweckten Geiste und seiner starken Willenskraft nach Paris, wo er die Rechte studierte und ein einflußreicher Advokat wurde. Was ist später aus ihm geworden? Das sagt die Weltgeschichte, und wenn wir den Namen des Blutmannes nur aussprechen, welcher an jenen Ereignissen, die Frankreich in ein Meer von Blut und Thränen versenkten, einen ganz hervorragenden Anteil hat, so empfindet jeder edeldenkende Leser ein inneres Grausen. Es ist nämlich der berühmte Robespierre.

Möglich, daß der junge Mann keinen Beruf für das Ordensleben besaß, möglich aber auch, daß er zur Zeit der Entscheidung der Berufsgnade den Rücken gekehrt hat. Wäre es nicht möglich, daß der Mann, welcher, sich selbst überlassen, in die furchtbarsten Verirrungen geriet, zu einem der besten Menschen hätte werden können, wenn ihn eine strenge, geistliche und leibliche Ordnung, wie sie im Ordensleben mehr als irgendwo anders gehandhabt wird, auf dem rechten Wege gehalten hätte?

Begräbnis einer barmherzigen Schwester.

Vor einiger Zeit starb im Militärspital zu Nancy eine demüthige Tochter des heiligen Vincenz von Paula. Ihrem Begräbnisse wohnten nicht nur die ehrwürdige Mutter sammt den Mitschwestern, sondern auch die Generale, der Stabsarzt, die Offiziere und Soldaten bei, die durch ihre Gegenwart bei diesem Leichenbegängnis den barmherzigen Schwestern ihre Achtung und Dankbarkeit bezeugen wollten. Am Friedhofe nahte sich der General Duenot nach dem Gebete dem Grabe, das die Leiche aufgenommen, und mit gerührter Stimme richtete er an die Anwesenden folgende Worte: „Meine Herren! Es ist nicht meine Absicht, eine lange Rede zu halten, aber ich kann mich nicht von diesem noch geöffneten Grabe entfernen, ohne der würdigen und heiligen Tochter des heiligen Vincenz, deren Ueberreste hier ruhen, im Namen der Garnison und der Armee meine Verehrung und Dankbarkeit auszusprechen. Schwester Maria gehörte zu unserer Militärfamilie, sie hat unsern Soldaten die Sorgfalt einer ergebenen Schwester, einer gärtlichen Mutter gewidmet. Allzufrüh hat sie uns der Tod entrissen. Sie starb auf dem Felde der Ehren. Lebe wohl, tapfere Tochter des heiligen Vincenz von Paula! Du hast deinen Lohn schon empfangen, den einzigen, den du angestrebt hast. Die Liebe hat dir verdient, unter den Auserwählten Gottes zu sein. Aber wir bewahren ewig in unsern Herzen das fromme Andenken deines Vorübergehens an uns.“

Preis-Rätsel.

Wie doch ein kleines Wort dich quält,
Wenn ihm die erste Silbe fehlt!
Dann ist dein Herz so bang und schwer,
Und findet Ruhe nimmermehr.
Doch wenn aus deiner Jugendzeit
Als teures Kleinod unentweicht
Mein Ganzes du dir aufbewahrt
Und es gehütet fromm und zart,
Wirst du in Sturm und Sonnenschein
Getroßt und frohen Mutes sein.

Den Termin für Einsendung der Auflösungen setzen wir auf den 19. Februar cr. fest. Lösungen werden nur von Abonnenten des „Westpr. Volksbl.“ und deren Angehörigen angenommen. Dieselben dürfen nur einzeln eingesandt werden.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.